

Evangelisches Wochenblatt

2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 ₰ Ins.-Gebühr pro 5spaltige Zeile 20 ₰ Auflage 7000

Nr. 38.

Saarbrücken, den 22. September

1901.

Heiligung.

Ebr. 12, 14: Jaget nach dem Frieden gegen jedermann, und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.

Läßt mich gehen, laßt mich gehen, daß ich Jesum möge sehen. Es ist vielleicht lange her, daß dieser Gebetswunsch über deine Lippen gekommen ist. Es mag sein, daß seit den Schultagen dies Begehren verstummt ist. Du bist klug geworden und groß. Vieles in der Welt hat deine Augen auf sich gezogen: Gutes und Böses. Das hat vor allem dich angeleitet, was glänzte und funkelte, was dir angenehm auf die Sinne fiel. Oder steht es noch bedenklicher um dich? In vieler Augen hat die Sinnlichkeit, die Leidenschaft ihr wildes Feuer geworfen. Diese unheimlichen Funken entsprühen dem Herd seines Lebens: dem Herzen. Wie das brennt und gierig, schamlos und gewissenlos nach Lust und, wie sie es nennen, Vergnügen.

Man sieht es den wenigsten an, die im Sonntagstod zur Kirche kommen, was für Gedanken unterm Festkleid schlagen. Aber warte nur den Sonntagabend ab, wenn die Sünde unter dem Schutz der Nacht auf die Strafe tritt, dann hebt sich der Vorhang und trübe Bilder treffen das Auge.

Ich sage dir: dein ganzes Christentum, dein Mithalten frommer Sitte, dein Kirchgang; keinen Pfifferling ist es wert, so lange du eine doppelte Lebens- und Buchführung treibst, die kurze Stunde des Gottesdienstes dem lieben Gott zur „gütigen“ Ausgleichung deiner Schulden darbietest, und im Werktag und dem übrigen Teil des Feiertages von deinem Ich, deinen Leidenschaften dich binden lässest.

Wohin zielt das Christentum? Darauf, daß wir Jesum sehen. Das ist nicht äußerlich gemeint. „Ewig soll er mir vor Augen stehen.“ Deine selige Mutter, dein lieber Vater sind längst tot, dem Leibe nach. Aber sie leben für dich. Ihre Gestalt steht vor deinem innern Blick, ihre Art haftet in deiner Seele, ihre Liebe macht dir das Gemüt heut noch warm, ihre Worte klingen dir immer im Ohr mit dem alten süßen Klang. Woher ihr Leben? Du liebst sie. Die Liebe erhält sie lebendig.

Nicht anders gehts mit des aufrichtigen Christen Stellung zu Jesu. Er will geliebt sein, um in der Seele zu leben, um seinen Geist mit ewig neuer Macht in dem Jünger auswirken zu können. Er muß dir so wert geworden sein, daß alles andere dir nur um feinetwillen begehrenswert erscheint. Herz um Herz, ein Vertrauen, das alle Zweifel niederschlägt, ob er es treu meine, ein Wille, der nichts höheres kennt, als in allen Tugenden ihm nachzuarten, ihm eine Freude zu bereiten, das heißt ihn lieben. Diese Liebe prägt deinem Geist, deinem Denken

das Bild Jesu auf. Du kommst auf die Dauer gar nicht mehr los von diesem heiligen Leben, das nur für andere, für uns, für dich und für mich gelebt ist. Mit Macht dringt unermüdetlich auf deiner Seele sündliche Regungen sein Erbarmen, seine Reinheit; jede Gemütswallung, jeder Gedanke richtet sich unwillkürlich an ihn: Herr, kannst du das billigen?

Jesum schauen, es will bedeuten: so sehr mit ihm verschmolzen sein, daß er der Lenker unseres innern Lebens ist, ohne den wir nichts thun können. Dieses Einssein mit dem Herrn hat eine Vorbedingung: die Heiligung. Du bist heilbedürftig, er will dem Schaden aufhelfen. Oder bist du es nicht? Was für Bilder ziehen an deiner Phantasie vorüber? Was für Bewegungen wogen rasilos im Gemüt? Wohin zielen die Erregungen deines Willens? Wieviel von dem, was wir gedacht, gesprochen, gethan, kann vor Gott bestehen?

Nun aber ruht das Leben heil im Frieden mit Gott. Sündiger Mensch, wie magst du zur Gottgemeinschaft gelangen? Nur dadurch, daß du dich einlebst in die teuerwertte Wahrheit: Jesu Christus ist mein Verfühner. Glaubst du aber aufrichtig, daß er das ist, wie magst du säumen, ihm ganz nahe zu kommen? Der rechte Glaube heiligt. Er wird so stark, daß ich in Wort und Wille meines Heilandes zu eigen werde, ihn um Hilfe rufe, wenn die sündliche Leidenschaft erwacht: Jesu hilf siegen; ihm danke, wenn ich fest geblieben, und am Trieb des Dankes als köstliche Blüte das Gelöbniß ausschlägt: Ich lasse dich nicht.

Ich frage dich: Kann man das Vertrauen zu einem Arzte heißen, wenn der Kranke beharrlich sich weigert, dessen Anordnungen zu befolgen? Du willst ein Christ sein und schlägst die Liebe deines Gottes in den Wind? Nur eins hilft: mit ihm alles thun und alles lassen. Amen.

S.

O. L.

Streit und Friede.

Von Lina Walther.

(Fortsetzung.)

Das that nun Pastor Knote gleich am nächsten Sonntag; da mußte der neue Adjunktus seine Antrittspredigt halten, und zwar über das Evangelium des Sonntags, über Petri Fischzug. Als er am Sonntag Morgen in seinem Amtskleid die Treppe herunterkam, hätte ihn der Anblick der Jungfer Regine beinahe aus der Fassung gebracht; da stand sie in spitzen Hackenschuhen und Reifrock, das Haar emporgekämmt zu einem hohen Toupet und gepudert. „Seid ihr es denn, Jungfer?“ konnte er nicht lassen zu fragen. „Seid ihr's denn, Herr Adjunktus?“ antwortete sie lachend, denn er lief eben auch nicht jeden Tag in der Allongeperücke umher, sondern mit einem ganz mäßigen, gepuderten Zöpflein, das ihm bescheiden

über dem Rockragen herunterhing. Ihm war's in diesem Augenblick aber gar nicht zu Mute zum necken und scherzen, sondern sein ganzes Herz war voll von dem Verlangen, daß Gott den Fischzug, den er zu thun im Begriffe war, segnen möge, und dieses Verlangen durchklang mit solcher Innigkeit sein Gebet und seine Predigt, daß es heute in der mehr als sonst gefüllten Kirche ganz still war, und aller Augen an dem jugendlichen Munde hingen, der so erste fromme Worte in einem so natürlichen Tone sprach, als redete er jeden einzelnen an. Sein alter Emeritus gab ihm bei seiner Heimkehr recht herzlich die Hand. Jungfer Regine deckte den Tisch, aber als ihr Vater hinausgegangen war, schien es ihr doch, als müßte sie auch etwas sagen: „Sie können schon recht schön, Herr Adjunktus, aber wenn mein Vater predigt, werden Sie sich doch sehr verwundern, der spricht sehr gelehrt, und so viel lateinisch, manchesmal auch griechisch!“

„Sprechen die Bauern hier lateinisch?“ „O nein! aber sie freuen sich doch natürlich, wenn es der Pastor kann; das ist gerade so wie in der Unterhaltung. Wenn die fein sein soll, so sagt man doch auch: *s'il vous plait* statt: wollen Sie so gut sein, und *excusez* statt: Nehmen Sie es nicht übel!“ Der Adjunktus lachte. „Das wird die Jungfer von mir nicht hören, da wir doch Deutsche sind.“ „Ja, das habe ich schon gemerkt, sonst sagte der Herr wohl *mademoiselle* zu mir. Das muß ich mir nun schon gefallen lassen, aber lateinisch müßet ihr zwischen hinein reden, sonst denken die Leute, ihr könnet es nicht, und haben keinen Respekt!“ „Wenn es der Herr Vater befiehlt,“ sagte der Adjunktus etwas von oben herab, „so soll es mir nicht darauf ankommen.“ Der alte Herr, der inzwischen eingetreten war, lachte. „Das ist recht, daß ihr es dem Kinde zu verstehen gebt, daß sie euch nichts zu sagen hat; predigt ihr nur weiter in eurer Weise; ich bin aus der alten Zeit und ihr seid aus der neuen Zeit; Gott kann beides segnen, wenn es aus aufrichtigem Herzen kommt! Das Kind hat in den Kinderschuhen schon Hausfrau spielen müssen, da ist eben manches schief geworden.“

Ja, es war wirklich ganz drollig zu sehen, wie das kleine, schmale Ding sich so wichtig machte; aber in ihrer häuslichen Thätigkeit war nirgends etwas Schiefes zu bemerken; es klappte alles im Hause und im Hofe, die pünktlichste Ordnung herrschte; die Magd und der Knecht respektierten die kleine Herrin, und Menschen und Vieh erhielten alles, was sie gebrauchten, ganz pünktlich und ganz gut. Nur manchmal meinte der gemütliche Thüringer, es könnte etwas mehr um den Weg sein von den Freundlichkeiten im Leben. Er wandelte im rein und sorgsam gehaltenen Gemüsegarten: „Jungfer Regine, möchtet ihr nicht hier auf dem Rande ein paar Rosen haben oder ein wenig Reseda und Asters und brennende Liebe?“ „Wozu? ich hätte dann noch mehr zu thun,“ sagte sie. „Mögt ihr Blumen nicht leiden?“ „O die kann jeder leiden; bei meiner Freundin Marie auf dem Werder solltet ihr sehen; die haben Blumen; immer das neueste, ausländische, mit ganz glänzenden Farben und einen Kunstgärtner dazu — das ist schön! bei uns bliebe das doch nur ein Pfarrgärtchen.“ „Ja wohl, liebe Jungfer, aber ein Pfarrgärtchen kann auch lieblich sein, und ich meine, eine Blüte im Heim ist besser als ein ganzes Gewächshaus in der Fremde.“ „Nun, wenn es dem Herrn Adjunktus Freude macht, kann er es ja einrichten!“

Am Montag kam die Jungfer wieder in vollem Glanze; der alte Hans spannte soeben das Wägelchen an: „Wo hinaus, Jungfer, ist irgendwo Hochzeit?“ „O nein, nur eine musikalische Abendunterhaltung bei Frau von Reichmann; da dirigiert der Herr Kolle und der Gesangsverein singt; kennt ihr Herrn Kolle, der ist himmlisch!“

Reinhold lachte. „Ihn kenne ich nicht, aber einen schönen Psalm von ihm: Der Herr ist König, des freue sich das Erdreich!“ „O, was wir heute singen, das ist noch viel schöner; da kommen Schäferinnen und Nymphen drin vor, und es klingt lange nicht so feierlich und ernsthaft; Herr Bachmann sagte schon einigemal, ihr solltet doch mitkommen!“ „Jungfer, des Montags sicherlich nicht; da gehe ich in die Konferenz nach Kloster Bergen!“ „Nun, da werdet ihr vollends ein Kopfhänger werden.“ „War ich schon auf dem Wege dazu, Jungfer?“ Abt Steinmez war sehr bemüht, in seinem Sprengel das kirchliche Leben zu heben, und suchte es besonders dahin zu bringen, daß überall Katechisationen mit der Jugend angestellt wurden; angekündigt war es auch in Oldenhausen, niemals aber in Fluß gekommen, und als Reinhold einmal zugehört hatte, wunderte er sich darüber nicht; es wurden formelle, kalte Fragen gethan, auf die nur eine eingelernte Antwort möglich war. Da ihm der alte Herr Schulaufsicht und Konfirmandenunterricht übergeben hatte, gelang es ihm bald, eine muntere Schar um sich zu sammeln, wenn von der Kanzel gesagt wurde, die Kinder erscheinen heute Nachmittag vor dem Altar; wenn aber Jünglinge oder Jungfrauen aufgerufen wurden, sah es sehr schlimm aus. „Herr Kollege“, sagte Reinhold eines Sonntagsmittags; „warum kommt nur die Jungfer Regine nicht mit vor den Altar, wenn die Jungfrauen vortreten; sie müßte doch ein gutes Beispiel geben!“ „Siehst du?“ sagte der alte Herr, „ich habe das schon lange gesagt, jetzt gehst du und machst heute Nachmittag den Anfang.“ Sie ging wirklich, wenn auch verdroffen, und da der Papa des Nachmittags zu Hause in seinem Lehnstuhl blieb, so ging sie nicht vor den Altar, sondern setzte sich dahinter in den Pfarrstuhl. Reinhold sah sich gar nicht nach ihr um, und sie wurde schon ärgerlich, daß er sie gar nicht zu vermissen schien, als er plötzlich dicht vor dem Pfarrstuhl stand: „Jungfer Regine, was sagt der Apostel vom köstlichen Schmucke der Weiber?“ Erschrocken fuhr sie empor, faßte sich aber schnell, und sagte ohne Stoden die betreffende Stelle; aber sie zürnte gewaltig auf den Adjunktus, und als er ganz wunderlieblich zu erklären anfing, was das eigentlich sei: Der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem, stillem Geiste, da mußte sie wohl zuhören, denn sie meinte, so etwas nie gehört zu haben; aber seine Worte schienen ihr lauter Spieße und Nägel zu sein, die ihr ins Herz hineingetrieben wurden. In unbeschreiblicher Aufregung kam sie zu Hause an, recht einsilbig saß sie ihm beim Kaffee gegenüber, bis der alte Herr abgerufen wurde; dann brach es los: „Wie konntet ihr so etwas thun und an den Pfarrstuhl kommen, und noch dazu mit so einem Spruche; alle sahen sie auf meinen Reifrock und mein Loupet; immer wollt ihr mir etwas am Zeuge flicken, das bin ich nicht gewohnt und das lasse ich mir im Leben durchaus nicht gefallen.“ Er sah sie lächelnd und unbeschreiblich ruhig an: „Ja, Jungfer, was sollen aber die andern Jungfern von euch denken, wenn ihr so ein schlechtes Beispiel gebt; das bin ich nicht gewohnt und das lasse ich mir im ganzen Leben auch nicht gefallen; an euer Kleid und Haar habe ich nicht gedacht, sondern an euren Troß und an eure Widersehlichkeit, obgleich ich's gar nicht leugnen will, daß ich euch gar nicht gerne sehen mag in so großartiger Ausstaffierung; es ist mir dann, als wäret ihr zwei Personen, ein hausmütterlich pflichttreues Pfarrtöchterchen vom Lande, und eine feine elegante Welt-dame, die gar nicht zu uns paßt.“ „Ihr habt recht düstere Ansichten, Herr Adjunktus; unser lieber Gesangsverein ist doch keine Sünde!“ „Nein, Jungfer Regine, das habe ich wohl niemals gesagt; vielleicht gründe ich sogar nächstens selbst einen.“ „Ihr! ihr wolltet einen

Gesangverein gründen?“ „Wartet es ab, Jungfer, ihr werdet es ja sehen!“

Das Erntedankfest kam heran; ganze Berge von Kuchen hatte Regine gebaden, und Reinhold seine Herzensfreude daran gehabt, wie sie im Hausflur stand und große und kleine Hände damit füllte, mit freundlichen Worten und strahlendem Gesichte. Jetzt war Feierabend — das Haus blank, der weiße Sand gestreut. Da erklang das Festgeläute. Die Bewohner des Pfarrhauses standen im Garten. Als der letzte Ton der Glocken verklang, setzten oben auf dem Turme andere Glocken ein — Jünglingsstimmen, zweistimmig voll und rein: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte.“ Ueberrascht schauten Pfarrer Knote und seine Tochter hinauf; der alte Herr nahm sein Käppchen ab, Regine wandte sich um, die hervorquellenden Thränen zu verbergen. Nach dem zweiten Geläute klang von oben das Lied: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, und nach dem letzten das alte Jubellied: „Nun danket alle Gott!“ Sie waren hinaus auf den Kirchhof getreten; die Gemeinde hatte sich nach und nach um sie versammelt; jetzt stimmte Reinhold ein, die Umstehenden mit, und jeder fühlte, dies sei ein so herrlicher Feierabend, wie sie lange keinen erlebt. Eine ganze Weile schwiegen alle; endlich sagte Reinhold leise: „Sehet, Jungfer Regine, das ist mein Gesangverein; ist der nicht schön?“ „Sehr schön“, sagte sie, „aber meiner auch, Herr Adjunktus, und da müßet ihr doch nächstens einmal zuhören; sonst denkt ihr es euch nicht richtig!“ „Vielleicht, liebe Jungfer, wenn ich erst in meinem Amte etwas eingelebt bin.“ Da stand ihm nun so manches entgegen, daran er zuvor niemals gedacht hatte. Nicht nur die thüringische Mundart, sondern auch die ganze thüringische Gefühls- und Denkweise ist eine andere, als die der Bördebewohner, und auf diesem Gebiete konnte er recht viel von seinem Emeritus und seiner Jungfer Tochter lernen. Sie mußten manchmal den Dolmetscher machen, und zwar nach Sinn und Wort; ebnet und zufriedensprechen, wenn die rasche und kurze Weise der Leute wie Zurückweisung klang; aufmerksam machen, wo bei Bittgesuchen Täuschungen versucht wurden; er merkte bald, daß Regine von den äußeren Bedürfnissen der Pfarrkinder trefflich unterrichtet war, und ihre Wohlthaten an der rechten Stelle zu spenden, an der rechten zu entziehen wußte, und wenn er sich anfangs gegen die vermeintliche Unbescheidenheit ihrer Bemerkungen innerlich und äußerlich zu wehren versucht hatte, lernte er allmählich, recht aufmerksam danach hin zu hören. „Was schreibt ihr denn da für einen Namen ins Kirchenbuch, Herr Adjunktus?“ „Nun, den mir der Vater eben gesagt hat: Mergreite!“ Die Jungfer lachte. „Ja, ich wollte ihn auch nicht einschreiben, aber der Vater sagt ja, daß hier viele Kinder so heißen.“ „Ist ganz richtig, ihr versteht nur die Sache nicht. Seht: ile, d. h. auf plattdeutsch „eitel“, so viel als nur, und Greite heißt Margarete, und Gebatter Steffens will, daß sein Mädchen Margarete heißen soll, und gar keinen Namen weiter bekommen, drum sagte er: „Mergreite!“ Da lachte er mit.

(Schluß folgt.)

Bilder aus Luthers Leben.

Von A. F.

Kap. 5. Wie Dr. Martin Luther sich zu Augsburg vor dem päpstlichen Legaten Cajetanus verantwortet hat.

Um den in Deutschland heiß entbrannten Streit über den Ablasshandel beizulegen, ließ Papst Leo den kühnen

Mönch nach Rom laden. Dort sollte er sich binnen sechzig Tagen zur Untersuchung und Aburteilung einfinden. Da legte sich Kurfürst Friedrich ins Mittel. Er verlangte eine kirchliche Verhandlung mit Luther auf deutschem Boden. An den Papst schrieb derselbe: „Nachdem der Weg entlegen, und die Reise nach Rom gefährlich sei, und vieler guter Leute Fahrten hinein, und wenig wieder herausgingen, sollte man Dr. Luther zu Augsburg verhören.“ Der Papst willigte ein. Zwar auch hier konnte die Sache einen bösen Ausgang nehmen. Aber Luther war ohne Furcht. Er schrieb: „Was kann ich verlieren? mein Haus ist bestellt; es ist noch übrig der schwache und gebrechliche Leib; nehmen sie diesen, so werden sie mich etwa um zwei oder eine Lebensstunde ärmer machen; die Seele aber werden sie mir nicht nehmen. Mit dem Tode ist es erkaufte, mit dem Tode ist es gepredigt, durch den Tod ist es besiegelt worden, durch den Tod muß es auch erhalten werden.“

Luther machte sich zu Fuß auf die Reise nach Augsburg, vom Kurfürsten mit 20 Gulden Reisegeld ausgestattet. Um anständig erscheinen zu können, borgte er sich bei einem Freunde in Nürnberg dessen Kutte. Am 7. Oktober traf er in Augsburg ein. Täglich kamen nun vornehme Beamte des Kardinals in Luthers Wohnung, welche ihm rieten, ohne weiteres zu widerrufen. Dann wäre die Sache bald beigelegt. Es fehlte nicht an allerlei schönen Versprechungen, die auf Luther aber gar keinen Eindruck machten. Man fragte ihn, wo er denn bleiben wolle, wenn er aus dem Lande vertrieben werde. Luther antwortete darauf kurz und bündig: „Unter dem Himmel!“ — So mußte er denn vor dem stolzen Kardinal erscheinen. Der Hofsitte gemäß warf er sich vor dem von Italienern und Priestern umgebenen Kirchenfürsten auf's Angesicht. Erst auf dessen wiederholten Wink stand er auf. Als aber der Kardinal ihn schweigend und erwartungsvoll ansah, erklärte Luther: „Ehrwürdiger Vater, auf päpstlicher Heiligkeit Citation und meines gnädigsten Herrn, des Kurfürsten zu Sachsen, Erforderung, bin ich als ein gehorsamer, unterthäniger Sohn der heiligen christlichen Kirche erschienen und bekenne, daß ich die Disputationsfrage habe lassen ausgehen. Und ich bin zum Gehorsam erbötig und willig, zu hören, was man mich beschuldigt, auch so ich geirrt hätte, mich eines bessern unterweisen zu lassen.“ Cajetan, der solch demütige Worte nicht erwartet hatte, zeigte sich sehr gnädig. Nachdem sie einige Zeit hin- und hergeredet hatten, aber Luther durchaus nicht widerrufen wollte, wurde der Kardinal heftig. Aber Luther blieb einfach dabei: „So ich diesen Artikel des Glaubens änderte, hätte ich Christum schon verleugnet. Also glaube ich, will auch, so Gott will, in diesem Glauben beharren, bis ich Besseres aus der Schrift berichtet, und die von mir angezogenen Sprüche widerlegt worden, welches noch niemals geschehen ist, wird auch, so Gott will, nimmermehr geschehen.“

Er setzte dem Kardinal derart zu, daß dieser zuletzt wütend ausrief: „Geh' und komm mit nicht wieder unter die Augen, es sei denn, daß du widerruffst!“ Nachher sagte er zu seiner Umgebung: „Ich will mit dieser Bestie nicht weiter reden, denn er hat tiefe Augen und wunderbare Spekulationen in seinem Kopfe.“

Es hatte der stolze Italiener einen heilsamen Respekt vor diesem schlichten deutschen Mönche bekommen.

Luther wartete noch acht Tage und schrieb noch einmal demütig an den Kardinal. Dieser aber würdigte ihn keiner Antwort. Da ein heimlicher Anschlag gegen seine Person zu befürchten war, so entwich er auf den Rat seiner Freunde aus Augsburg. Zuvor jedoch setzte er vor Notar und Zeugen noch eine feierliche Urkunde auf, in welcher er

„von dem schlechtberichtetem an den besser zu berichtenden Papst“ sich berief.

In der Nacht öffnete ihm ein Freund ein Pfortlein in der Stadtmauer. Der Rat der Stadt gab ihm einen alten Ausreiter mit, der die Wege kannte. So ritt er ohne Reithosen, Stiefel und Sporen acht Meilen weit. Als er abends im Stall abstieg, konnte er nicht mehr stehen und fiel stracks auf die Streu nieder. Nachdem er noch kurze Zeit bei seinen Freunden in Nürnberg geweilt, kam er am 31. Oktober 1518 wohlbehalten wieder in Wittenberg an.

Auf den Wunsch des Kurfürsten blieb Luther an der Universität, jedoch hielt er sich reisefertig, falls der Bann aus Rom käme, denn er wollte die aufblühende Universität nicht in sein Geschick hineinziehen.

Da der Papst guten Grund hatte, es mit dem Kurfürsten nicht zu verderben, so schickte er den Kammerherrn von Miltitz mit der geweihten goldenen Rose an Friedrich den Weisen. Es war dies die höchste Auszeichnung, die einem Fürsten zu teil werden konnte. Aber der Kurfürst ließ sich durch diese Freundlichkeit und des Papstes schmeichelhaften Brief nicht irre machen. Er verhielt sich kühl und nahm das Geschenk nicht einmal persönlich in Empfang.

Miltitz hatte auf seiner Reise durch Deutschland schon bald gemerkt, daß die Stimmung des Volkes ganz auf Seiten Luthers war. Er that den Ausspruch: „Er würde nicht mit 20 000 Bewaffneten wagen, Luther nach Rom zu führen, da unter fünf Deutschen kaum zwei mehr es mit dem Papste hielten, und daß die römischen Rosen bei den Deutschen ihren Geruch verloren hätten.“

In Nürnberg hörte er fast nur von Luther reden. Er beschied ihn zu einer Unterredung nach Altenburg. Dort trat der gewandte Höfling Luthern mit größter Freundlichkeit entgegen. Er gab zu, daß Tegel die Hauptschuld an dem bösen Handel treffe und versprach, die Sache einem deutschen Bischof zur Entscheidung vorzulegen. Luther dagegen erklärte, daß er in der Sache stille sein wolle, wenn auch seine Gegner schwiegen. Er versprach auch, beruhigend auf das Volk zu wirken und einen demütigen Brief an den Papst zu richten. Des Abends nach der Verhandlung saßen sie beim Mahle friedlich zusammen. Luther ließ sich jedoch durch die geflüstert zur Schau getragene Freundlichkeit des päpstlichen Kammerherrn nicht täuschen.

Miltitz ließ auch den Tegel vor sich kommen, fuhr ihn hart an und warf ihm vor, daß er sich bei dem Ablasshandel unrechtmäßigerweise bereichert habe. Auch drohte er ihm mit des Papstes Unnade. Dieser nahm sich die Sache so zu Herzen, daß er folgenden Jahres im Dominikanerkloster zu Leipzig starb. Luther hatte Mitleid mit dem gebrochenen Manne und tröstete ihn vor seinem Ende noch in einem freundlichen Brief. Auch an den Papst richtete er, wie er Miltitz versprochen, ein demütiges Schreiben, erklärte zugleich aber, daß er seine Thesen wider den Ablass nimmer widerrufen werde.

Sei getreu bis in den Tod.

Bilder aus dem Leben, Leiden und Sterben der rheinischen evangelischen Märtyrer

Adolf Clarenbach und Peter Fliesteden.
Von Pfarrer de Haas.

(Schluß.)

IV. Ein Glaubensgenosse und Leidensgefährte.

Der Geist der anbrechenden Reformationszeit hatte vielerorten die Herzen erfaßt und entflammt, und Männer

glaubensstark gemacht, der Schriftwirdigkeit römisch-katholischer Lehre mit kühnem Mannesmut die erkannte Wahrheit der hl. Schrift entgegenzuhalten. Was Wunder, daß in jener sturmbewegten Zeit nicht immer der rechte Weg gefunden wurde, den im Herzen erwachten Protest zum Austrag zu bringen! So Peter Fliesteden, benannt nach seinem Heimatsort Fliesteden im Jülicher Land. Ihm war bei seinem Studium der hl. Schrift vor allem aufgefallen, wie so ganz unbiblisch die kath. Lehre vom Messopfer sei und in tiefem Unwillen über diese der hl. Schrift ganz zuwiderlaufende Lehre seiner Kirche, suchte er Gelegenheit, das Volk eines besseren zu belehren. Zu einer öffentlichen Klarstellung war ihm Gelegenheit nicht geboten. So verfiel er auf den argen Mißgriff, in verlegender, verhöhnender Form seinem Unwillen Beachtung zu verschaffen und dann zu Wort kommen zu können. Der Berichterstatter alter Zeit sagt: „Damit er nun dazu Gelegenheit erhielt, so ers nicht füglich thun möchte, ist Fliesteden in den Dom gegangen, zum Hochaltar getreten, und daselbst mit bedecktem Haupte gestanden. Und als man das Sakrament (die Monstranz) aufhob, hat er den Rücken zum Volke gewendet, mit tiefem Seufzen ausgespieen, das Haupt auch nicht entblößt, was Geistliche und Laien Wunder nahm.“ Er ist, mit dem Apostel Paulus zu reden (Römer 10, V. 2) ein „Eisern mit Unverständnis“ gewesen, was Fliesteden gethan und nur aus dem Geist jener Zeit heraus, der Andersdenkende nicht zu Worte kommen lassen wollte, zu verstehen.

Was Fliesteden gewollt hatte, geschah. Er wurde gefangen genommen, auf den Frankenturm gebracht und erklärte dort als ein Gefesselter doch frank und frei: „Nicht das Abendmahl Christi habe ich verachtet, sondern nur den Mißbrauch desselben. Bei meinem Ausspeien habe ich keine andere Absicht gehabt, als um dasselbe zur Rede gestellt zu werden und dadurch die Gelegenheit zu bekommen, das irrende Volk zu unterrichten, welches das Sakrament als seinen Gott ehrt und anbetet. Abgötterei darf man nicht dulden.“

Rom hatte die Macht, den Leib des Protestanten zu verbrennen, aber es hatte nicht die Geistesmacht, die Wahrheit seines Protestes zu widerlegen. Fliesteden wurde den Folterqualen überantwortet, um ihn zum Widerruf zu zwingen. Man legte ihn in eiserne Ketten und schwere Holzblöcke, setzte ihn gefangen bei Wasser und Brod, man drohte mit Feuer, Schwert und Wasser. Fliesteden blieb dennoch standhaft, der erkannten Glaubenswahrheit, seiner aus der hl. Schrift gewonnenen Glaubensüberzeugung treu. Er sollte bald schon Clarenbachs Leidensgefährte werden, der mit ihm die Schrecken des Kerkers und des Scheiterhaufens teilte.

V. Auf dem letzten Gang.

Der „Hoherat“ zu Köln scheint doch noch Gewissensbisse gehabt zu haben, das Todesurteil über die beiden um ihres evangel. Glaubens willen Verurteilten zur Vollstreckung kommen zu lassen. Er zauderte lange. Aber die „Hohenpriester und Pharisäer“ des 16. Jahrhunderts ließen es an eifrigem Bemühen nicht fehlen. Ihren Gesinnungsgenossen aus der Zeit Christi gleich stachelten sie das Volk auf, den Tod der beiden Ketzer zu fordern. Da trat ein Ereignis ein, das willkommenen Hentkerdienst thun sollte. Eine Seuche war ausgebrochen, der englische Schweiß genannt. Schnell benutzten die Priester die Angst des Volkes und machten sie ihren Zwecken dienstbar: „Das ist Gottes Strafe, daß man solche verdammte Ketzer noch länger am Leben hält!“ Die Lüge half. Das Volk wurde fanatisch erregt und verlangte die schleunige Vollstreckung des Todesurteils an den beiden Ketzern Clarenbach und Fliesteden.

In der Frühstunde des Tages, der zum Todestag bestimmt war, erschien ein Geistlicher am Kellerloch des Gefängnisses und begann ein Gespräch mit den Gefangenen. Als er, Aless mit Namen, vor dem Irrtum der ketzerischen Lehre warnte, rief Clarenbach aus der Tiefe des Kerkers: „Wir halten uns an den Herrn Jesum Christum und an sein Wort, so können wir nicht irren. Von diesem Bekenntnis soll uns weder Flamme, noch Feuer, noch Hunger, noch Durst abwenden.“ Die Stunde schlug, da die Gefangenen herausgeführt wurden zum letzten Gang. Die Gefangenen nahmen Abschied von den Bekannten und sagten ihnen noch manch tröstliches, glaubenstärkendes Wort, gewiß der Heilands-Verheißung: „Selig seid Ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.“

An der Hachtpforte mußten der Sitte gemäß die Verurteilten warten, bis die Sterbeglocke zu hören war. Die Märtyrer baten, man möge ihnen eine Bibel geben und Clarenbach las mit lauter Stimme das 5. und 6. Kapitel des Briefes Pauli an die Römer. Die Mönche drängten mit mancherlei Fragen an ihn heran. Als sie ihn nach seinem Glauben vom Fegfeuer frugen, antwortete er frei und kühn: „Ja, das ist die Pfaffentasche; trüg's nicht so viel Geld ein, es würde weniger Wesens daraus gemacht.“ Als die Rede auf die wahre christliche Kirche kam, sagte er: „Die rechte Kirche ist die, welche geboren wird aus dem Worte Gottes, ohne welches keine christliche Kirche sein kann. An dies Wort sind wir gläubig geworden und halten uns an Gott allein und geben nichts um den Antichrist in Rom, der das arme Volk vom Worte Gottes ableitet auf Menschenlehre und Menschenfagung.“

In dumpfen Schlägen begann die Sterbeglocke zu läuten. Clarenbach wandte sich an seinen Leidensgenossen: „Bruder, halt fest an Gottes Wort,“ und Fliesteden erwiderte in gleicher Glaubensgewißheit: „Wir sind stark in dem Herrn.“ Die damalige Sitte forderte, daß der Henker die Verurteilten bat, sie möchten den Tod, den er ihnen bringen müsse, verzeihen. „Von Herzen gern, thut ihr, was euch befohlen ist,“ antwortete Clarenbach. Wie der Herr und Meister, dem sie im Tode nachfolgten, einst gethan, so baten die Märtyrer mit lauter Stimme, für ihre Feinde betend: „Herr, erbarme dich über die Oberen dieser Stadt und über das Volk.“ Da frug der Henker, ob man, wie es sonst Sitte, Heller sammeln solle für ihre Seelenmesse. In heiligem Zorn der Entrüstung rief Clarenbach aus: „Was sagt ihr da von Seelenmessen? Denkt ihr den Pfaffen den Beutel zu füllen?“ Auf des Henters Gegenrede: „Ihr müßt ja aber doch ins Fegfeuer,“ erwiderte er: „Wahrlich, so spricht der Herr (Evgl. Joh. 5, V. 24): wer mein Wort hört und glaubt an den, der mich gesandt hat, der kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben durchgedrungen. Er braucht also nach des Herrn eigenem Wort in kein Fegfeuer.“

Darauf ließ der Gerichtspräsident, der Grebe, sich mit Fliesteden in ein Gespräch ein und dieser begann über die biblische Lehre von der wahren christlichen Kirche, der Anbetung der Jungfrau Maria, den Sakramenten u. a. zu reden. Da er nicht laut zu sprechen pflegte, drängte das Volk sich heran, ihn zu hören. Da schlug der Gerichtsdiener unter die Leute und der Grebe, hoch zu Roß, sprengte mit Ungestüm unter das Volk, es zurückzudrängen, so daß ihn Clarenbach bat, doch gelinder mit den Leuten zu verfahren.

Inzwischen näherte sich der Zug dem Hochgericht. Schon sah man Verurteilte dort am Galgen hängen und auf dem Rad liegen. „Siehe da,“ sprach Clarenbach zu

Fliesteden, „diese haben um Golds und Guts willen als Diebe und Mörder so gelitten, wie sollten wir denn nicht um Christi willen leiden? Das Fleisch ist schwach, aber der Geist ist stärker.“

VI. Durch Kreuz zur Krone.

Dem Weg, den die beiden Verurteilten geführt wurden, bisher „Galgenweg“ genannt, hat in rechter Erkenntnis der Bedeutung der Märtyrer die Stadt Köln den Ehrennamen Clarenbachstraße seit etwa einem Jahrzehnt gegeben. Es verdient volle Anerkennung, daß man damit in dem Köln der Jetztzeit die verfolgte Wahrheit zu ihrem Recht hat kommen lassen. Die Straße, nach dem evangel. Märtyrer genannt, führt von Köln aus nach der in Melaten gelegenen alten Richtstätte. Dorthin ging der Zug. Es war alter Sitte gemäß den Verurteilten erlaubt, dort noch einmal vor ihrer Sterbestunde zum Volk zu reden. Als der Gewaltrichter dies Recht den beiden mit dem Worte wehren wollte: „Henker, verstopfe ihnen das Maul und schlage die Daumeisen an, daß sie schweigen müssen,“ rief das Volk entrüstet, Dieben und Mördern gestatte man, zu reden vor ihrem Sterben, warum diesen nicht? Und der hohe Herr sah sich zur Nachgiebigkeit denn doch gezwungen. Fliesteden sprach zunächst zum Volk und wandte sich dann an den Greben mit den Worten: „Herr Grebe, ihr fanget an Christenblut zu vergießen, aber sehet zu, ob ihr's werdet vor Gott verantworten können! Pilatus wußte nicht, was er that, ihr aber wißt's und wißt, warum ihr's thut. Ihr könnt nicht heimgehen und sagen: Ich wasche meine Hände in Unschuld. Es stehet geschrieben: Ihr Richter, richtet recht!“

Von Holz und Stroh war eine Hütte auf dem Richtplatz aufgeschlagen. In die sollten die beiden geführt und dort verbrannt werden. Erboßt über Fliestedens Worte, deren Wahrheit ihm ans Gewissen gehen mochte, hieß der Grebe diesen in die Hütte führen. Clarenbach rief dem Volk mit lauter Stimme beim Gang zur Hütte zu: „Ihr lieben Bürger und Brüder, sage es einer dem andern, was ich jetzt sagen will! Denn alle können es nicht hören. Zuerst bitten wir euch, daß niemand unseren Tod rächen wolle an den Papisten in Köln; dann, daß ihr uns nichts anderes nachredet, als ihr es von uns gehört habt und hören werdet. Höret aber, was wir glauben.“ Und als er hierauf das apostolische Glaubensbekenntnis laut und feierlich als das Bekenntnis seines Glaubens, dem er bis in den Tod treu bleiben wolle, sprach, wurden Stimmen im Volk laut: „Da hört man nichts unrechtes! Wessen zeihet man sie denn?“ Die gefügige, urteilslose Masse in der Hand römischer Priester, geleitet durch die unheimliche Macht der Borniertheit, war bald zum stumpfen Schweigen gebracht. Rom blieb die Antwort schuldig und hat sie bis heute nach Gerechtigkeit und Wahrheit nicht geben können.

Die beiden nahmen herzinnigen Abschied von einander. „Ja, ich will sterben als ein Christ!“ waren Fliestedens letzte Worte. Dann ward er in die Hütte gezogen. Der Henker warf ihm die Eisentetten um den Hals. Fester zog er sie an, daß er nicht mehr reden konnte. Als Clarenbach bald danach in die Hütte kam, war Fliesteden schon gestorben. An der Thür der Hütte stehend, sah Clarenbach auf gen Himmel und sprach: „So muß es geschehen, damit wir durchs Kreuz bewähret werden.“ Er stellte sich selbst an den Pfahl, der Henker schlug ihn an und hängte einen Sack mit Pulver ihm um den Hals. Wieder trat ein Mönch an ihn heran und frug: ob er als Christenmensch sterben wolle, und als er auf seinen Wunsch ihm das Glaubensbekenntnis vorsprach, rief Clarenbach: „Das glaube ich, dabei will ich bleiben, dabei will ich leben und sterben.“

Nun, Henter Rom's, vollende dein Werk. Des Evangeliums Bekenner ist bereit, für seinen Glauben in den Tod zu gehen. Hoch schlug die Lohe gen Himmel auf. Aus den Feuerflammen heraus ein letzter Ruf: „Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Das Pulver fing Feuer und über den Leichen zweier Märtyrer schlugen die Flammen zusammen. Der evangelische Glaube hatte in Rheinland seine Blut- und Feuertaufe empfangen. Clarenbach und Fliesteden sind seine ersten Märtyrer gewesen, nicht wie einst in den ersten Jahrhunderten ein Opfer heidnischen Aberglaubens, sondern von dem geistlichen Gericht der römisch-katholischen Kirche verbrannt zu Köln am 28. September 1529. —

„Die Zeiten ändern sich,
Wir ändern uns mit ihnen.“

Des alten Römerspruches erster Teil ist, Gott sei gedankt, zur Wahrheit geworden. Andere Zeiten sind für den evangelischen Glauben gekommen. In allen Landen hat er Wurzel gefaßt, und siegverheißend ist sein Fortgang in der Geschichte der Völker. „Die Zeiten ändern sich.“ Aber Rom kann nicht sagen: „Wir ändern uns mit ihnen.“ Es ist vielmehr der Stolz der römischen Kirche, in zähem Festhalten sich selbst unverändert durch den Wechsel und Fortgang der Zeiten stets gleich zu bleiben. Auch der alte Haß, mit dem einst Rom den Bekennern des evangelischen Glaubens die Scheiterhaufen geschürt hat, ist ganz der alte geblieben. Die „allein seligmachende“ Kirche erkennt keine anderen Christen als gleichberechtigt zur allgemeinen christlichen Kirche gehörig an. Aber die Mittel fehlen, wie in den finsternen Zeiten des Mittelalters den Haß zur That werden zu lassen. Die Katholikenversammlung der letzten Tage in der „Friedensstadt“ Osnabrück hat von diesem Haß lautredendes Zeugnis abgelegt.

Unsere evangel. Kirche, bestrebt, nicht urteilslose, sondern bildungsfähige Scharen zu sammeln, nimmt regsten Anteil an der Entwicklung und dem Fortschritt der stets sich ändernden Zeiten. Aber in einem wollen auch wir uns nicht ändern: in der Glaubenstreue der Väter.

Zu festlicher Tagung will Köln uns laden, im altbewährten Heerlager der Gustav-Adolf-Mannen, auf heiligem Boden, geheiligt durch das Blut der Märtyrer, den Glaubensbrüdern Handreichung zu thun im Werke der Liebe, die Hände zu stärken, die Waffen geistiger Ritterschaft einander darzureichen zu Schutz und Trutz.

Möge aus der Tagung im „heiligen“ Köln der evangelischen Kirche neue Kraft erwachsen, stark zu sein im Glauben, der auf die Vergangenheit sich gründet, stark in der Liebe, die in der Gegenwart wirkt und baut, stark in der Hoffnung, die freudig in die Zukunft schaut:

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“

Aus nah und fern.

I. — Die Zusammenkunft des Kaisers mit dem russischen Zaren bei Danzig war das große und von den Blättern ausgiebig beleuchtete Ereignis der verflossenen Woche. Sie vollzog sich mit Heranziehung der ganzen Manöverflotte in glänzender und freundschaftlicher Weise —, das Land hat der Zar nicht betreten. Es sei noch erwähnt, daß während des vorhergehenden Aufenthaltes des Kaisers in Königsberg auch die dortige neuerbaute Königin-Luise-Gedächtniskirche eingeweiht wurde. Der Kaiser sprach aus diesem Anlaß im Ständehause bedeutsame Worte in Rück Erinnerung an unsere Freiheitskriege. Er sagte u. a.: „Das Großartige in der Erhebung, die zu den Freiheitskriegen führte, lag nicht nur darin, daß auf den Ruf seines Königs ein jeder Preuze zu den Waffen griff und sein Schwert schwang, sondern vor allem darin, daß die Einkehr in sich selbst und die Buße vor dem Allerhöchsten den Anfang machte. So möge dieser Geist der Väter,

der das Große vorbereiten half und die Thränenfaat der hochseligen Königin Luise, die sich in die herrlichen Lehren gewandelt hat, die sie noch nicht gemäht haben und die ich einheimse — möge dieser Geist wieder von dieser Provinz ausgehen und vorbildlich werden für das gesamte Vaterland in der hingebungsvollen Mitarbeit und dem vertrauensvollen Aufblick zu dem Könige.“

Wenn für die Reise des russischen Kaisers, die ihn jetzt nach Frankreich weitergeführt hat, die denkbar größten Vorsichtsmaßregeln ergriffen worden sind, so ist das leider nur allzuwohl begründet. Das tragische Geschick des Präsidenten **Mac Kintley** wirft auf sie einen dunkeln Schatten und erinnert wieder an die unablässig am Werke befindlichen Zerstörungsmächte, gegen die sich die bestehende gesellschaftliche Ordnung mit allen Mitteln schützen muß. Nachdem das Befinden des Präsidenten zuerst Hoffnung auf Wiederherstellung gegeben hatte, trat im Laufe der Woche plötzlich eine Wendung zum Schlimmeren ein. Mit künstlicher Nahrungsaufnahme ging es nicht mehr und zu der natürlichen versagte der verletzte Magen seine Dienste. So sahen die Aerzte das unvermeidliche Ende herannahen und am 14. September nachts 2 Uhr ist der Präsident nach schwerem Todeskampfe mitten aus seiner vollen Thätigkeit und seinen weitausschauenden Plänen heraus entschlafen. Nach solcher schweren Erfahrung wird sich wohl auch die nordamerikanische Regierung zu schärferen Maßregeln gegen diese Bande hinverbrannter Mordgesellen entschließen, die bisher dort unbehelligt ihr Unwesen trieben und in der Stadt Paterson ihren Mittelpunkt hatten, von wo auch der italienische Königsmörder Bresci ausgegangen war.

In unseren eigenen inneren Verhältnissen dauert der Druck, der auf der **wirtschaftlichen** Lage ruht, noch an. Viele sehen mit Besorgnis den Folgen entgegen, die die Arbeitslosigkeit im kommenden Winter nach sich ziehen wird. Dabei ist unsere Lage noch von dem unausgetragenen Streite um die Getreidezölle beherrscht, der in der Presse mit Heftigkeit weitergeht. Ein Bild derselben zeichnete der neue Handelsminister Möller auf dem 8. allgemeinen deutschen Bergmannstage in Dortmund. Er sagte beim Ausbringen des Kaisertoastes u. a.: „In heftigem Streit sind die Stände gegen einander entbrannt, auf der einen Seite Ansprüche der Landwirtschaft, auf der anderen Seite Ansprüche von Industrie, Handel und Verkehr. Auch hier gilt es Frieden zu stiften und ich bin überzeugt, daß die erhabene Person, auf die ich die Ehre zu sprechen habe, dieses dringend wünscht, daß dieser Frieden hergestellt wird und daß er die Direktive geben wird, nach der Richtung hin, daß ein Frieden möglich sein wird.“ Gewiß muß man von Herzen wünschen, daß die hier ausgesprochenen Hoffnungen sich verwirklichen werden.

Der Verlauf, den der Osnabrücker **Katholikentag** genommen hat, der, um mit dem „Reichsboten“ zu reden, aufs neue den Beweis lieferte, wie sehr in der katholischen Kirche der sittliche Wahrheitsernst, auf den beim Christentum alles ankommt, durch die hierarchische Machtiendenz überwuchert ist, hat nicht nur eine energische Abwehr von allen evangelischen Kanzeln Osnabrücks, sondern auch eine Protestversammlung dort zur Folge gehabt, die eine scharfe und wohlberechtigte Kritik an ihm übte. Vergeblich bemüht sich die ultramontane Presse, den hier zum Ausdruck gekommenen Unwillen der evangelischen Gemeinden als eine Mache der dortigen „Prediger“ hinzustellen. Inzwischen ist auf den deutschen auch ein österreichischer Katholikentag in Olmütz gefolgt, der gleichfalls eine deutsche Protestversammlung nach sich zog. Jener zählte nach dem Bericht der „Tägl. Rundschau“ etwa 3000 Personen, darunter fast die Hälfte tschechische Bauernweiber, diese aber 5000 Männer aus allen deutschen Parteien aus Mähren und Schlesien, darunter viele Mikatholiken und Neuprotestanten, außerdem 25 Reichsrats- und Landtagsabgeordnete. Das Resultat war, daß aufs neue hunderte von Uebertritten angemeldet wurden.

Im **Burenkriege** ist am 15. September der von Ritschener zur Ergebung festgesetzte Termin verstrichen, ohne daß die Buren sich im mindesten darum bekümmert hätten. Es verlautet, daß nunmehr das von der Haager Friedenskonferenz eingesetzte Schiedsgericht von neuem angerufen werden soll.

— (Stöcker.) Auch an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß Herr Hofprediger a. D. Stöcker am Sonntage den 22. ds. Mts. um 10 Uhr in der Johanneskirche in St. Johann predigen und im Livoli daselbst um 3 Uhr eine Ansprache halten wird. Auch im evangel. Arbeiterverein in Dudweiler wird er am vorhergehenden Samstag abends erscheinen. Es bedarf wohl keiner ausdrücklichen Bitte um reiche Beteiligung.

— (Der Kongress für Innere Mission) tagt vom 23.—26. September in Eisenach. Aus der Tagesordnung ist hervorzuheben: In der ersten Hauptversammlung am 24. September, spricht Professor D. Seeberg-Berlin über: „Luthers Stellung zu den sittlichen und sozialen Räten seiner Zeit“; in der zweiten am 26. September behandelt Professor Dr. Kinkel-Friedenau „die Freiheit der Kunst“. In den vier Spezialkonferenzen am 25. September soll erörtert werden: „Die Seelsorge an den Gefangenen“, „Das Bürgerliche Gesetzbuch und die Innere Mission“, „Neue Wege der weiblichen Diakonie“ und „die Aufgabe der christlichen Gemeinschaften gegenüber der Kirche und ihrer Inneren Mission“. Die beiden öffentlichen Abendversammlungen bieten „Bilder aus der

Inneren Mission in Thüringen“ und besprechen die Aufgaben der Inneren Mission gegenüber den Seelenteu, den Kellnern und den Dienstboten. Außer einer Festversammlung auf der Wartburg mit einer Ansprache des Seniors D. Behrmann-Hamburg über „Die Lutherbibel und das deutsche Volk“ werden vier Festgottesdienste stattfinden. Bei der außerordentlich günstigen Lage Eisenachs ist ein sehr guter Besuch von allen Seiten zu erwarten.

Bibelkalender.

Evang.: Matth. 11, 25—30.		Epistel: Hebr. 12, 18—24.	
Morgens:		Abends:	
Sonntag,	22. Sept. Hiob 5, 17—26.	Jes. 38, 9—20.	
Montag,	23. „ Luf. 9, 28—45.	1. Tim. 3.	
Dienstag,	24. „ „ 9, 46—62.	„ 4.	
Mittwoch,	25. „ „ 10, 1—20.	„ 5, 1—16.	
Donnerst.,	26. „ „ 10, 21—37.	„ 5, 17—6, 2.	
Freitag,	27. „ „ 10, 38—11, 13.	„ 6, 3—12.	
Samstag,	28. „ Ps. 119, 129—144.	„ 6, 13—21.	

Gotteskasten.

50 Mk. habe ich zur Kölner Liebesgabe aus der Gemeinde Schwalbach durch Herrn Pfarrer Hönes mit Dank erhalten und befördert.

Für die Kölner Liebesgabe gingen ferner bei mir ein: aus Remmesweiler von P. H. 6 Mk., G. H. 3 Mk., aus Oberlinzweiler von C. B. 3 Mk., aus Niederlinzweiler von Fr. Sch. 1 Mk., R. R. 0,50 Mk. Besten Dank.

Niederlinzweiler. Pfr. Neudörffer.

Weitere Cuntungen. Herrn J. P. Thum, Saarbrücken: Mit Ihrer P. A. erhielt ich 27,60 Mk. für Evang. in Spanien, was ich hierdurch herzlich dankend bescheinige. Freundlich grüßt

Barren, 15. September 1901.

Cf. Klein-Schlatter.

Herrn J. P. Thum, Saarbrücken: Zur Vinderung der Not unserer leidenden Brüder in Südafrika, insonderheit für die hungernden Frauen, Witwen und Waisen der Buren 15 Mark mit innigem Dank empfangen.

Beitel bei Bielefeld, 17. August 1901.

v. Bodelschwingh, Pastor.

Herrn Lehrer em. J. Thum, Saarbrücken: Mit herzlichstem Danke bescheinige ich Ihnen den Empfang Ihrer freundlichen Gabe von 5 Mk. für die Missionsarbeit des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem. Mit dem Wunsche, daß der Herr Gabe und Geber segnen möge, begrüßt Sie in der Gemeinschaft der Arbeit für das teure heilige Land namens des Vorstandes:

Julius Buddeberg.

Köln, den 15. August 1901.

Weiter zur Besorgung erhalten für die armen Waisen der Buren von Frau R. und ihrem Bruder 3 Mk. Herzlichen Dank! Vergelt's Gott!

J. P. Thum.

Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

Ich suche für Ende September ein junges Mädchen, welches Kleidermachen gelernt hat und auch im Maschinennähen geübt ist. Lohn nach Uebereinkunft. (209)

Fräulein A. Wittich.

Sulzbach. Bahnhofstraße 24.

Eine Haushaltung von 2 Personen wünscht ein braves Mädchen, das kochen kann und alle Hausarbeit übernimmt. Sich schriftlich bei mir zu melden.

Adr.: Frau Major Bachfeld, Falkenberg (Lothr.)

Suche zu zweijährigem Kind besseres Kindermädchen oder einf. Fräulein, welches auch leichte Hausarbeit mit übernimmt. Frau Bürgermeister Ness, 215 St. Johann a. d. Saar.

Kleinfinderlehrerin wird gesucht. Meldung mit Lebenslauf und Zeugnissen wolle man baldigst an das Pfarramt Bischmisheim einsenden.

Suche zum 15. Oktober ein erfahrenes älteres Kindermädchen bezw. Kinderfrau zur Pflege und Wartung eines Kindes. Zeugnisse und Lohnansprüche sind einzusenden an Frau Major Krüger, Dienze (Lothr.)

Ein kräftiges Mädchen für Küche und Hausarbeit gesucht. 217

Frau C. A. Wentzel, St. Johann, Göttestraße 3.

Suche zum 1. Okt. nach Sulzbach ein sauberes, im Kochen erfahrenes Mädchen und ein gewandtes Zweitmädchen mit guten Zeugnissen. Nähere Auskunft St. Johann, Reichsstr. 2, vorm. 216 Frau Berginspektor Stöcker.

Für ein durchaus zuverlässiges u. fleißiges, aber körperlich schwächliches Mädchen von 18 Jahren suche ich baldigst eine geeignete Stellung

zur leichteren Arbeit und Anleitung im Haushalt u. event. auch bei Kindern, das-selbe kann auch Bügeln und leichte Näharbeit verrichten. Empfehlende Auskunft erteilt Pfarrer de Haas, Saarlouis.

Evang. Haushaltungs-Schule Speyer.

Gründlicher Unterricht im Kochen, Backen, Einmachen, Nähen, Bügeln, alle Handarbeiten, Buchführung und die Umgangsformen. Familiäres Zusammenleben. Eintritt zum Winterkursus 1. November. Näheres durch Frau Pfr. Scherer.

Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik, Klingenthal (Sachsen) Nr. 12/a.



versenden per Nachnahme anerkannt solide Concert-Zug-Harmonikas, ca. 34 cm hoch, mit garantiert stärksten Stimmen, Doppelbässen, offener Klaviatur, verbess. Stahlfederung, 3teil. (11st.) Doppelbalg m. besten Metallschneeden (Eckenschon.) etc., per Stück

10 Cost., 2chr. 2 Reg., 50 Stim. M. 5.—	Schule
10 „ 3 „ 3 „ 70 „ „ 7.50	und Kiste
10 „ 4 „ 4 „ 90 „ „ 9.50	umsonst
10 „ 6 „ 6 „ 130 „ „ 15.—	hierzu
21 „ 108 Stim. M. 11.—, 21.—, 27.— u.	Andere

Harm. (105 versch. Nr.) pr. St. v. M. 3.50 bis 80.— Musikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Violinen, Mundharm., Bandonions. Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. Wir bitten dringend, unsere Harm. nicht mit billiger offeriert zu verwechseln, ist der Preis niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor anderweitigem Einkauf verlangt man unsern großen illust. Catalog umsonst. — Ueber 4000 Dankschreiben.

Empfehle mich zur Anfertigung aller Schreiner- sowie aller

Kirchen-Arbeiten

unter Zusicherung guter und sauberer Arbeit. Achtungsvoll

Magnus Fischer, Schreiner, Landsweiler, Kohlengrube.

Weltberühmt! Halbweisse Polarfedern.

(Beschriftung geschützt.) — Nur 2 Mark per Pfund. Großartige, vieltausendfach bewährte Spezialität! Kleine, daunenweiche Feder! Uebertrifft an dauernder Füllkraft alle anderen Sorten Bettfedern zu gleichen Preisen! Geeignet für alle Zwecke! Für bürgerliche Ausstattungen, ebenso für Hotel- und Anstalts-Einrichtungen besonders empfehlenswert! Garantiert neu! Beste Reinigung! Vollständig gebrauchsfertig! Jedes beliebige Quantum zollfrei gegen Nachnahme! Nichtgefallendes bereitwilligst auf unsere Kosten zurückgenommen.

Pecher & Co. in Herford Nr. 80 in Westfalen. Proben (auch Muster geeignet. Bettstoffe) umsonst und portofrei!

Gottesdienste.

16. Sonntag nach Trinit., 22. Sept. 1901.

St. Arnual: 10 u.; 2 u. Altenwald: 10 u. Bischofsheim: 10 u. Schafbrücke: 1 u. Fechingen: 1 u. Neufechingen: 10 u. Brebach: 10 u. Pfr. Hausstein, 9 u. Kindergottesdienst derj. Gädlingen: 10 1/2 u. Hülfspr. Bergmann. Säbingen: 2 1/4 u. Pfr. Hausstein. Burbach: 10 u. Pfeffelbach: 9 u. Burglichtenberg: 11 u. Carlsbrunn: 10 u. Dirmingen: 10 u. Dudweiler: 1/29 u. unbestimmt, 10 u. Pfr. Uhrmacher. Ludweiler: 10 u. Herrensohr: fällt aus. Elversberg: 10 u. Friedrichsthal: 10 u.; 3 u. Kindergottesdienst. Heiligenwald: 10 u., 2 u. Kinderlehre. St. Johann: 8 u. alte Kirche Pfr. Richod, 10 u. Johanneskirche Synodalmissionsfest Hofpred. a. D. Stöcker, Kindergottesdienst fällt aus, 1/23 u. Nachversammlung im Tivoli. Amtswoche: Pfr. Ilse. Kölln: 1/210 u. Ralsstatt: 10 u. Reudorf: 10 u. Ottweiler: 10 u. Oberpfr. Simon, 2 u. Pfr. Henning. Riegelsberg: 1/210 u. Saarbrücken: 8 u. Schloßkirche Pfr. Klein, 10 u. Ludwigskirche Pfr. Jenner, 11 1/2 u. Kindergottesdienst das., 2 u. Schloßkirche Pfr. Ebeling. Amtswoche: Pfr. Klein. Saarlouis: 10 u., 11 u. Kindergottesdienst. Lebach: 10 u. Vikar Helm. Scheidt: 10 u. Sulzbach: 9 u., 10 u., 11 u. die Konfirmirten. Nächstfangen: 1/210 u. Büllingen: 8 u., 10 u., 2 u. Pfr. Lenge. Amtshandlungen Pfr. Lenge. Wahlschied: 8 u. Holz: 10 u. 2 1/2 u. Christen- u. Kinderlehre. Wellesweiler: 10 u. Wiebelskirchen: 1/29 u. Pfr. Hülsmann, 10 Uhr Pfr. Hoffbach, 1 u. Kindergottesdienst. Amtswoche: Pfr. Hülsmann.

Ankündigung für Filialgemeinden.

Sonntag, 29. Sept.

Wadern: 10 u. Vikar Helm.

Bibelstunden.

Durch Stadtmisionar Roland: Sonntag, 22. Sept.: Hilschbach 2 u. Dienstag, 24. Sept.: 8 1/2 u. Sinnerthal. Mittwoch, 25. Sept.: 8 1/2 u. St. Johann, Beyenstr. 4a (Eph. 2).

Statt besonderer Mitteilung.

Maria Eichler
Wilhelm Grützner
Verlebte.

Stendal. Fechingen
September 1901. 218

Bereins-Anzeiger.

Theolog. Konferenz in St. Johann (Hotel Korn) am Montag, den 23. September, nachmittags 4 Uhr.

Ottenhausen. Evangel. Arbeiterverein. Sonntag, den 22. September, 3 1/2 Uhr, Versammlung im Vereinslokale. Besprechung über Abhalten eines Familienabends. Um Zahlung der rückständigen Beiträge wird gebeten.

Der Vorstand.

Redaktion von Pfr. emer. Lenge in Saarbrücken. — Druck der Saardruckerei in St. Johann a. S., Futterstr. 5/7. Expedition von Pfr. Trommershausen in Dudweiler, wohin Anzeigen-Aufträge bis Montag erbeten.

Synodalmissionsfest in der Kreisynode St. Johann.

Dasselbe wird am Sonntag, den 22. September in St. Johann stattfinden. Die Festpredigt hat Herr Hofprediger a. D. Stöcker aus Berlin übernommen und wird der Festgottesdienst in der Johanneskirche um 10 Uhr beginnen. Unmittelbar an den Gottesdienst schließt sich in der Kirche die Generalversammlung an. Am Nachmittag wird der Herr Hofprediger in einer Nachversammlung über innere Mission reden. Diese Versammlung wird im „Tivolisale“ stattfinden und um 1/23 Uhr beginnen.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand des Missionsvereins.

J. A.: Pfr. Trommershausen.

Anerkannte deutsche Arbeit. Herr Pfarrer Derry aus Kingston an der Themse (England), der gegenwärtig in der englischen Kirche zu Kreuznach amtierende Geistliche, schreibt über die von den Herren Gebrüder Oberlinger in Windesheim neuerbaute Orgel folgendes: „Es gereicht mir zur großen Freude, meine Meinung — und auch wohl diejenige der übrigen Kurgäste sowie Ihr. Kgl. Hoheit der Prinzessin Heinrich von Preußen — dahin zu äußern, daß die neue Orgel in der englischen Kirche ein bewundernswertes Instrument ist. Der Ton ist edel und die Verschiedenheit der Klangfarben erstaunlich im Verhältnis zur Größe der Orgel. Die Erbauer verdienen die größte Anerkennung.“

August 1901.

Percy A. Derry, englischer Geistlicher.

<p>Gebr. Ries Saarbrücken.</p> <p>Gedörrtes Möbelgeschäft im Saar- u. Mosel-Revier.</p>	<p>Billige Preise. Gediegene Arbeit.</p> <p>Holz-Möbel. Polster-Möbel. Dekorationen. Teppiche. Gardinen. Nippsachen etc.</p> <p>Möbel.</p>
---	---

Lieferung frei ins Haus mit eigenem Fuhrwerk.

Landsweiler-Schiffweiler Kirchbauverein.

Sonntag, den 22. September, abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung im Rulsi'schen Saale. Zu zahlreichem Besuche ladet herzlich ein

Der Vorstand.

Evang. Arbeiterverein Dudweiler.

Zu der am nächsten Sonnabend den 21. September von abends 8 Uhr ab im Ruhn'schen Saale stattfindenden

Versammlung,

in welcher Herr Hofprediger a. D. Stöcker aus Berlin reden wird, werden hierdurch alle Vereinsmitglieder nebst ihren erwachsenen Angehörigen eingeladen. Noch schulpflichtige Kinder werden nicht zugelassen.

Gäste und Frauen von Vereinsmitgliedern sind willkommen.

Der Vorstand.

Die Gemeinde Merzig gedenkt am Sonntag, den 29. September, ihr

50jähriges Bestehen

zu feiern. Der Festgottesdienst, in welchem Herr Pfarrer Lenge von Saarburg predigt, beginnt um 2 1/2 Uhr; daran schließt sich eine Nachversammlung im Trier'schen Hofe.

Alle Freunde der Gemeinde sind herzlich eingeladen. Das Presbyterium.

Konferenz der Lehrerinnen der Kleinkinderschulen Samstag, den 21. September in Sulzbach.

PIANOS von M. 350.— an

Harmoniums von M. 80.— an

Flügel, Cottage-Orgeln. 10 Reiche Auswahl schöner Modelle. Ständiges Lager v. 200 Instrumenten. Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probeflieg. 10jährige Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten. Gr. illustr. Katalog gratis-franko.

W. Rudolph in Giessen, D 13.

An unsere Leser!

Wir bitten unsere Abonnenten, besonders die der Post, um baldige Bestellung des „Evangelischen Wochenblattes“ für das IV. Vierteljahr 1901. Die Herren Agenten erhalten, falls keine Mitteilung hierher erfolgt, die gleiche Anzahl von Exemplaren wie bisher auch ferner zugesandt. Werbe-Exemplare stehen in beliebiger Zahl kostenfrei zur Verfügung.

Saarbrücken und Dudweiler.

Redaktion und Expedition.